

3,90 €

# Robert Jungk

## Die frühen Jahre

**Erstellt von Mag. Katharina Gammer**

In der Reihe S:Z:D Arbeitspapiere  
der Robert-Jungk-Stiftung

Die Autorin: Mag.<sup>a</sup> Katharina Gammer, Jg. 1986, geb. in Wels (OÖ), Studium der Geschichtswissenschaft an der Universität Salzburg sowie der Politikwissenschaft in Bordeaux (F). 2009 Tutorin der LV Einführung in das Studium der Geschichtswissenschaft. Seit dem Frühjahr 2011 Rundgangsleiterin in der Dokumentation Obersalzburg.

Die S:Z:D Arbeitspapiere werden von der Robert-Jungk-Bibliothek für Zukunftsfragen JBZ (Leiter: Dr. Walter Spielmann) in Partnerschaft mit den Salzburger:Zukunfts:Dialogen herausgegeben. Ansprechpartner für das Projekt ist Mag. Stefan Wally MAS. Die Inhalte der Arbeitspapiere geben nicht notwendigerweise die Meinung der Robert-Jungk-Bibliothek oder der Salzburger:Zukunfts:Dialoge wieder, sie sollen Diskussionen anregen.  
Salzburg: JBZ-Verlag, 2012. ISBN 978-3-902876-01-0

Bisher erschienen:

- Nr. 1/David Röhler/Government 2.0
- Nr. 2/Minas Dimitriou/Sport zwischen Inklusion und Exklusion
- Nr. 3/Nimet Ünal/Migration und schulischer Erfolg
- Nr. 4/Georg Gruber/Zukunftsvorstellungen junger AsylwerberInnen
- Nr. 5/Achim Eberspächer/R. Jungk: Zukunftsforscher in Anführungszeichen
- Nr. 6/Silvia Augeneder/Kommerzialisierung menschlicher Körperteile
- Nr. 7/Bärbel Maureder/Der Salzburger IT Arbeitsmarkt
- Nr. 8/Barbara Eder/Freiwilligentätigkeit in Österreich
- Nr. 9/Silvia Augeneder et al/ Entwicklungen bis 2030 prägen
- Nr. 10/Reinhard Hofbauer/Lebensqualität als alternative Zielformel
- Nr. 11/Sandra Filzmoser/Wohlbefinden und Engagement
- Nr. 12/Edgar Göll/Governance-Modelle der Zukunft
- Nr. 13/Martin Reindl/ Die Patientenverfügung
- Nr. 14/Iwan Pasuchin/Mediengestaltung als demokr. Erfahrung

[www.arbeitspapiere.org](http://www.arbeitspapiere.org)

[www.jungk-bibliothek.at](http://www.jungk-bibliothek.at)

[www.salzburg.gv.at/szd](http://www.salzburg.gv.at/szd)

# Inhaltsverzeichnis

1. Einführung	4
2. Vom Aufwachsen in einer „Zwischenzeit“ 1913 - 1933	7
3. Raus aus Deutschland (Über)Leben als Flüchtling 1933 - 1938	17
4. Im Schweizer Exil (Über)Leben als Flüchtling II 1938 - 1945	25
5. In Richtung Zukunft Die Nachkriegszeit 1945 – 1952	30
6. Resümee	33
7. Literatur	34

# 1. Einführung

Robert Jungk?! Nein, nie gehört, wer ist das? War das mal ein Politiker? Ein Schauspieler, Musiker? So, oder so ähnlich die Reaktionen aus dem Freundes- und Bekanntenkreis stellt man die Frage, wer diesen Namen kennt. Der Vollständigkeit halber sei darauf verwiesen, dass die Autorin dieses Textes und somit der zugehörige Freundes- und Bekanntenkreis überwiegend einer Generation angehören, die in den 1980er-Jahren geboren wurde. Daraus folgt, dass das politische Bewusstsein dieser Generation zu einer Zeit erwachte, als viele Inhalte und AktivistInnen der Alternativbewegungen der 1970er-Jahre bereits im österreichischen Parteiensystem etabliert waren und die atomare Aufrüstungspolitik des Kalten Krieges im Geschichtsunterricht und nicht in realen Lebens-, bzw. Bedrohungssituationen vermittelt wurde.

Beide Aspekte – die Atomtechnologie und ihre gesellschaftliche Nutzung sowie die Arbeit mit und die Schaffung von Alternativbewegungen und Gegenöffentlichkeiten bspw. im Rahmen von Zukunftswerkstätten – waren ab den 1950er-Jahren zentrale Lebensthemen Robert Jungks.

Haben die Änderungen internationaler Machtverhältnisse bzw. nationaler Politiken zum Vergessen seiner Arbeit(en) beigetragen? Die Erinnerung an die Person Robert Jungk, muss in den 1990er-Jahren begonnen haben zu verblassen, so zumindest die Einschätzung seines Sohnes, Peter Stephan Jungk.<sup>1</sup> Noch 1988 wurde im Sammelband „Auflagen-Millionäre“ ein Interview mit Robert Jungk veröffentlicht,<sup>2</sup> während für das Erscheinen seiner Autobiografie fünf Jahre später der beinahe schon obligatorische Besuch der Frankfurter Buchmesse wegen ausbleibender Vorbestellungen nicht angedacht wurde.<sup>3</sup>

<sup>1</sup> Arbeitsblätter für Sachbuchforschung 2007, 25.

<sup>2</sup> Schmitt, Christian 1988, 107-113.

<sup>3</sup> Arbeitsblätter für Sachbuchforschung 2007, 25.

Nach Achim R. Eberspächer findet sich der Name Jungks heute nicht mehr noch, sondern wieder in den Buchhandlungen. Inzwischen allerdings als historische Figur im Personenregister mancher Geisteswissenschaftler. Während Robert Jungk in der neueren englischsprachigen Literatur als Schlüsselfigur für die Entwicklung der future studies gilt, ist Jungk für deutschsprachige AutorInnen als politischer Mobilisator präsent.<sup>4</sup>

Jungks erstes Buch erschien 1952 unter dem Titel „Die Zukunft hat schon begonnen. Amerikas Allmacht und Ohnmacht“. Es thematisiert die Entwicklung von Wissenschaft und technischer Forschung in den USA. Als Korrespondent für die Züricher „Weltwoche“ berichtete Robert Jungk über Entscheidungsverlagerungen aus Parlamenten in Militärapparate bzw. in Planungsetagen internationaler Konzerne, über die Folgen industrieller Fleischproduktion für Tiere und Menschen oder über die Arbeitsplatzvernichtung durch Rationalisierung und den Einsatz von Computern. Er recherchierte außerdem über die Gefahren von Atom Müll, über neue Bewaffnungstechnologien und die Raumfahrtforschung. Sein angesammeltes Wissen verarbeitete er zu seinem ersten Buch.<sup>5</sup> Als sich Europa mit dem wirtschaftlichen bzw. politischen Wiederaufbau beschäftigte und ein neues internationales Machtgefüge zwischen West und Ost im Entstehen war, richtete Jungk seinen Blick bereits in die Zukunft und beschäftigte sich mit Fragestellungen von denen einige auch heute von großer Brisanz sind. So zeigen Dokumentationen im Stil von „We feed the world“ oder „Food Inc.“ beinahe schon jährlich die Problematik industrieller Nahrungsproduktion und Entscheidungsverlagerungen in Richtung internationaler Unternehmen auf. Angesichts der Geschehnisse in Japan im Frühjahr 2011 scheint es gar nicht mehr notwendig, explizit auf nicht handhabbare Gefahren der Atomenergie zu verweisen.

Jungks Erstlingswerk sollten zahlreiche weitere, inhaltlich ähnlich angelegte Monografien, Herausgeberbände und Aufsätze in

<sup>4</sup> Eberspächer, Achim R. 2011, 2.

<sup>5</sup> Greffrath, Mathias, Kerbs, Diethart 1988, 7.

Sammelbänden wie Zeitschriften folgen. Damit erarbeitete er sich einen Ruf als reflektierender Beobachter moderner Entwicklungen der den Möglichkeiten neuer Technologien – v. a. der Atomtechnologie – und dem daraus resultierenden Fortschrittsoptimismus der 1950er- und 1960er-Jahre kritisch gegenüber stand. Für Robert Jungk war klar, dass eine breite Unterstützung der Öffentlichkeit für das Aufbegehren gegen den Umgang der Wissenschaftler und der Politik mit modernen Technologien notwendig war. Das Anliegen die Öffentlichkeit einzubeziehen, verfolgte er noch bevor sich die Bürgerrechtsbewegung in den USA formierte und bevor sich die Anti-Vietnam-Bewegung in internationale Protestbewegungen wandelte. Bereits Ende der 1950er-Jahre engagierte er sich bei Protesten gegen die nukleare Aufrüstung. In den 1960er-Jahren begleitete er die Studentenproteste und in den frühen 1980er-Jahren setzte er sich für die Ökologie- und Antiatomkraftbewegung ein. Sein politisches Engagement wurzelte im Verantwortungsgefühl für künftige Generationen. Es gipfelte 1992 in der Kandidatur für das Amt des österreichischen Bundespräsidenten.<sup>6</sup>

Seine Standpunkte brachten Robert Jungk auch persönliche Nachteile ein. Die über zwanzig Jahre andauernde Tätigkeit bei der Züricher „Weltwoche“ musste Jungk 1958 einstellen, weil er sich weigerte, öffentliche Auftritte im Rahmen der Debatte um eine eigene Atombewaffnung der Schweiz bzw. Deutschlands zu unterlassen. Bei einer Protestaktion in Salzburg 1972, die sich gegen den Besuch bzw. gegen die Vietnampolitik des damaligen amerikanischen Präsidenten Richard Nixon und dessen Chefberater des Nationalen Sicherheitsrates Henry Kissinger richtete, wurde er von österreichischen Sicherheitskräften schikaniert und verprügelt. 1986 musste sich Jungk gegen den Vorwurf der „Volksverhetzung und des Landfriedensbruchs“ vor Gericht verantworten. Anlass war seine Rede bei einer Großkundgebung in Hanau, bei der er eine

<sup>6</sup> Arbeitsblätter für Sachbuchforschung 2007, 3 f.

Textzeile der Berliner Band „Ton, Steine, Scherben“ entlehnte und in die Menge rief: „Macht kaputt, was euch kaputt macht!“<sup>7</sup>

Diese einleitenden Worte sollten helfen, einen groben Einblick in die Arbeiten und das Schaffen von Robert Jungk zu gewähren. Der folgende Aufsatz richtet seinen Blick nun weiter zurück auf die Kinder- und Jugendjahre des Protagonisten Jungk. Seine Kindheit und Jugend sowie seine Erlebnisse als junger Erwachsener waren eingebettet in den zeithistorischen Kontext vom Versagen der Weimarer Republik und dem Erstarken des Faschismus in Deutschland. Ein Kontext, der zu einer frühen Politisierung beigetragen hat und zu biografischen Weichenstellungen führte, die auch seine späteren Arbeiten und Aktivitäten prägten.

Inhaltlich wird sich der folgende Text an der Autobiografie Robert Jungks orientieren. Obwohl für die Darstellung zeithistorischer Geschehnisse Umfeldliteratur in die Arbeit einfließen wird, spielen persönliche Erinnerungen und Schilderungen Jungks eine große Rolle. Bei der Arbeit mit Erinnerungen ist immer zu beachten, dass diese grundsätzlich auf einem individuellen Erfahrungsschatz beruhen, durch den Austausch mit anderen, durch Wiederholungen und rückblickende Betrachtungen häufig auch verändert und Ereignisse immer wieder anders erinnert werden. Dieser Hinweis soll den LeserInnen vorweg mitgegeben werden, ohne damit die Authentizität der im folgenden eingebrachten, persönlichen Schilderungen in Frage zu stellen.

## **2. Vom Aufwachsen in einer „Zwischenzeit“ Kindheit und Jugend in Deutschland 1913 - 1933**

Am 11. Mai 1913 wurde Robert Jungk als Sohn eines Schauspieler-Ehepaares in Berlin geboren. Sein Vater stammte aus einer jüdischen, in

<sup>7</sup> Jungk, Robert 1993, 316, 431 ff., 496 ff.

Böhmen<sup>8</sup> beheimateten Arzt-Familie.<sup>9</sup> Aus rückblickender Perspektive scheint der Berufsalltag und das Leben der Eltern den Sohn gut auf spätere Brüche und Einschnitte in der eigenen Biografie vorbereitet zu haben. Jungk selbst beurteilt das ähnlich: „Als Schauspieler hatten beide einen Beruf, der von Unsicherheit und Aufregung geprägt war, lange schon bevor die Zeitgeschichte zu Drama und Tragödie wurde.“<sup>10</sup> Mit „Drama“ und „Tragödie“ spielt Jungk in diesem Statement auf den Aufstieg der Nationalsozialisten, die massive Verfolgung und Ermordung von Minderheiten, das Leben im Exil sowie auf die weltpolitischen Nachwirkungen des Zweiten Weltkrieges an. Doch bereits sein Geburtsjahr verweist – wie aus gegenwärtiger Sicht nicht zu übersehen ist – auf das Herannahen der ersten großen Katastrophe des 20. Jhdts. Vierzehn Monate nachdem Robert Jungk geboren wurde, führte das Attentat auf den österreichischen Thronfolger im Sommer 1914 zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges.

Die Kriegserklärung der Habsburgermonarchie gegenüber Serbien im Juli 1914 und die darauf folgenden Kriegserklärungen des deutschen Kaiserreiches gegenüber Frankreich und Russland, die den Beginn des Ersten Weltkrieges markieren,<sup>11</sup> betrafen die Familie Jungk zunächst nicht unmittelbar. In seiner Autobiografie schreibt Robert Jungk über die Interessensgebiete seiner Eltern: „Was an den Berliner und Wiener Bühnen vorging, hielten sie für interessanter als die bedrohlichen Vorgänge auf der politischen Weltbühne.“<sup>12</sup> Außerdem verhinderte der Beruf der Eltern zunächst, dass der Vater zum Wehrdienst eingezogen wurden, worauf Jungk ebenfalls in seiner Autobiografie verweist: „Als von der dramatischen

<sup>8</sup> In der heutigen Tschechischen Republik, K. G.

<sup>9</sup> Jungk, Robert 1993, 12, 17.

<sup>10</sup> Jungk, Robert 1993, 11.

<sup>11</sup> Keegan, John 2010, 95, 108 ff.

<sup>12</sup> Jungk, Robert 1993, 14.



Wirklichkeit ablenkende Unterhalter wurden die meisten Theaterleute vom Waffendienst dispensiert [= befreit, K. G.].<sup>13</sup>

Obwohl Robert Jungk den Verlauf des Ersten Weltkrieges als Kleinkind erlebte, blieben ihm zwei Ereignisse aus der Kriegszeit im Gedächtnis. Er schildert wie sein Onkel schwerkrank von der Front zurückkam und in der Wohnung der Eltern gepflegt wurde. Jungk bezeichnet das nächtliche Stöhnen aus dem Gästezimmer als eine der eindrucklichsten Erinnerungen seiner frühen Kindheit. Ein zweites Erlebnis betrifft den Vater, der schließlich doch von den Militärbehörden eingezogen wurde. Seine frühzeitige Entlassung im Winter 1917 führte zur ersten längeren Reise des damals 4-Jährigen, die ihm ebenfalls im Gedächtnis blieb.<sup>14</sup>

Der erste vollindustrialisierte Krieg<sup>15</sup> des 20. Jhdts. endete am 11. November 1918 mit einem Waffenstillstand. Zunächst überwog in ganz Europa die Erleichterung. Ein deutscher Soldat berichtete aus Belgien: „Der Jubel war von allen Seiten weit her hörbar. Nun gings retour. Der Drang nach der Heimat war unermeßlich.“<sup>16</sup> In Berlin hat Robert Jungk eine letzte „Parade“ der geschlagenen deutschen Armee miterlebt. Von einem Soldaten wird der kleine Junge aufs Pferd gehoben: „Das war ein Jubelerlebnis für den kleinen Knirps, aber als ich aufgeregt zu Hause davon erzählte, blieben sie alle stumm und niedergedrückt.“<sup>17</sup> Diese Niedergedrücktheit war für den Kleinen nicht nachvollziehbar. Die mit dem Waffenstillstand einhergehenden Gebietsverluste, die Verschärfung der Lebensmittelblockade für die Zivilbevölkerung, die weitgehende Entwaffnung Deutschlands und der folgende Umbruch des politischen Systems<sup>18</sup> waren nur für die Erwachsenenwelt greifbare Unsicherheiten.

<sup>13</sup> Jungk, Robert 1993, 14.

<sup>14</sup> Jungk, Robert 1993, 15.

<sup>15</sup> Bauer, Franz J. 2004, 87.

<sup>16</sup> Hamann, Brigitte 2009, 336.

<sup>17</sup> Jungk, Robert 1993, 16.

<sup>18</sup> Hamann, Brigitte 2009, 334 ff.

Das Kriegsende verschärfte den Modernisierungsdruck der auf der deutschen Wirtschaft bzw. der deutschen Gesellschaft insgesamt lastete. Die Kredite, die zur Kriegsfinanzierung aufgenommen worden waren, mussten nach Kriegsende zurückbezahlt werden. Hinzu kam die Forderung nach Entschädigungszahlungen die im Versailler Vertrag 1919 festgelegt wurden. Um den offenen Forderungen gerecht zu werden, mussten Produktionsverfahren weiter rationalisiert werden. Für die Tilgung der offenen Schulden wurden neue Kredite aufgenommen.<sup>19</sup> Die massive Inflation der frühen wie späten 1920er-Jahre wurzelte in dieser ersten großen, kriegerischen Zäsur des 20. Jhdts. Die Inflation war schließlich gekoppelt an die Weltwirtschaftskrise der 1930er-Jahre. Zusammen mit den Vertragsbestimmungen der Jahre 1918 bzw. 1919 ergaben sich Rahmenbedingungen, die später dem Faschismus in Deutschland zum Aufstieg verhalfen.<sup>20</sup>

Im gesamten Europa hinterließ der Krieg tiefe Spuren. Die Schrecken und das Leid blieben vor allem an den hunderttausenden Kriegsinvaliden<sup>21</sup> sichtbar. Auf dem Weg zur Schule lief auch Robert Jungk täglich an bettelnden Invaliden vorbei. Es kursierten außerdem Fotografien, die den Kriegsalltag festhielten. Ein Berliner Anti-Kriegsmuseum zeigte den schwarz-verkohnten Schädel eines abgeschossenen Fliegerpiloten. Ein Bild, das für Jungk „zum großen Warnzeichen“<sup>22</sup> wurde und schon früh eine pazifistische Lebenseinstellung bestärkte.

Die Schulzeit begann für Robert Jungk im Herbst 1919, rund ein Jahr nach dem Zusammenbruch des deutschen Kaiserreiches<sup>23</sup> und somit in einem neuen Staatssystem: der Weimarer Republik. Wesentlicher als die Debatten darüber, ob die Weimarer Verfassung mit ihren

<sup>19</sup> Bauer, Franz J. 2004, 87.

<sup>20</sup> Bauer, Franz J. 2004, 87 sowie Kittl, Manfred 2003, 98.

<sup>21</sup> Keegan, John 2010, 95, 17 f.

<sup>22</sup> Jungk, Robert 1993, 42.

<sup>23</sup> Jungk, Robert 1993, 16.

Kompetenzzuschreibungen an den Reichspräsidenten auf einem demokratisch richtigen Weg war,<sup>24</sup> war für den Schulanfänger die Erfahrung, mit bis dahin unbekanntem Drill konfrontiert zu werden. Die Schüler wurden darauf trainiert, gemeinsam im Gleichschritt zu marschieren. „LINKS! RECHTS! LINKS! RECHTS! KEHRT! Der Tscheche hat’s immer noch nicht kapiert. Jetzt macht er’s uns alleine noch mal vor!“<sup>25</sup> Diese Worte der Lehrerin konnte der junge Jungk nicht vergessen. Die Bezeichnung „Tscheche“ galt als Sohn eines in Böhmen geborenen Vaters ihm selbst. Bei der Lehrerin galt er vor den Mitschülern als Beispiel „fremdländischer Undiszipliniertheit und Ungeschicklichkeit“.<sup>26</sup> Jahre bevor die Nazis die deutsche und später europäische Bevölkerung mit ihrem Judenhass und Rassenwahn terrorisierten, machte Robert Jungk also Bekanntschaft mit dem Gefühl des Ausgeschlossen- und Anderssein.

Der Wechsel ans Gymnasium brachte zwar den ersehnten Lehrerwechsel, mit dem System Schule konnte sich Jungk aber nie so recht anfreunden. Das frühe Aufstehen blieb ein unliebsamer Nebeneffekt der durch den Beruf und die (Schlaf)Gewohnheiten der Eltern noch verstärkt wurde. Als „wirkliche“ Schule beschreibt Robert Jungk in seiner Autobiografie das Leben in der Großstadt Berlin. Ein Umzug innerhalb Berlins bedeutete für Jungk zwar einen „ersten Heimatverlust“<sup>27</sup>, gleichzeitig vergrößerte sich aber sein Bewegungsradius. Um die alten Freunde aus der früheren Wohngegend wieder zu sehen, mussten mehrere fremde Viertel durchquert werden. Diese Ausflüge weckten die Neugier des Gymnasiasten und bald zählten auch Straßenbahnfahrten quer durch die Stadt zu seinen liebsten Freizeitbeschäftigungen. Jungk begann schließlich zu notieren, was ihm auf seinen „Entdeckungsfahrten“ auffiel. Er sah sich als neugieriger Beobachter. Es gab einiges zu erkunden: Arbeiterviertel, Kudamm, Lesben- und Schwulenlokale gleich neben der Schule. Es waren die

<sup>24</sup> Kittel, Manfred 2003, 84 ff.

<sup>25</sup> Jungk, Robert 1993, 16.

<sup>26</sup> Jungk, Robert 1993, 16.

<sup>27</sup> Jungk, Robert 1993, 27.

„goldenen“ 1920er-Jahre und Berlin war eine der modernsten Städte Europas.<sup>28</sup> Ein Berufswunsch keimte in Robert Jungk auf: Reporter.

Es war ein Freund seines Vaters, der Jungk auf diese Idee brachte. Egon Erwin Kisch war eine schreibende Berühmtheit in den 1920er-Jahren. Mit neuartigen, modernen Reiseberichten machte er sich einen Namen als „rasender Reporter“. Dieser Mann beflügelte auch noch eine zweite Leidenschaft des jugendlichen Robert Jungk, nämlich das Zeitunglesen.<sup>29</sup> Wegen der mit Spannung erwarteten und gelesenen Theaterkritiken waren im Jungk'schen Haushalt immer diverse Zeitungen vorhanden. Sobald Jungk lesen konnte, durchblätterte er die Morgenzeitungen, um seinen Eltern beim Frühstück berichten zu können, „was los war“.<sup>30</sup> Daraus entwickelte sich nun, als Jugendlicher, die Gewohnheit stundenlangen Zeitunglesens, die Jungk nach eigener Aussage sein Leben lang beibehalten hat.

Nicht zuletzt die herrschende politische Kultur in Deutschland führte zur Entwicklung einer komplexen Medienlandschaft. Aus den existierenden politischen Strömungen, die an unterschiedliche weltanschauliche, konfessionelle oder soziale Milieus gebunden waren, entwickelte sich ein diffuses Parteiensystem.<sup>31</sup> Zahlreiche Parteien publizierten eigene Parteizeitungen. So veröffentlichten die Deutschnationalen den „Berliner Lokalanzeiger“, die NSDAP gab den „Völkischen Beobachter“ und den „Angriff“ heraus. Nicht nur die radikal Rechten, auch die extremen Linken verbreiteten ihre kommunistische Weltanschauung in Blättern wie „Rote Fahne“ oder „Welt am Abend“. Auch diese Blätter wurden von Robert Jungk gelesen. Er kaufte sie heimlich von seinem Taschengeld. Die Eltern waren damit nicht einverstanden. „Ich muß doch wissen, was die Gegner

<sup>28</sup> Greffrath, Mathias 1988, 5.

<sup>29</sup> Greffrath, Mathias 1988, 5.

<sup>30</sup> Jungk, Robert 1993, 36.

<sup>31</sup> Kittel, Manfred 2003, 85.

denken“, verteidigte er sich. „Die denken nicht, die hetzen nur“, entgegnete der Vater.<sup>32</sup>

„Gedacht“ und öffentlichkeitswirksam vermarktet wurde von allen politischen Fraktionen vor allem, dass die Bestimmungen des Versailler Vertrags – je nach Partei mehr oder weniger nachdrücklich - abzulehnen seien. Der Nationalismus erfuhr dadurch eine Steigerung und vermengte sich bereits während der Weimarer Zeit mit antisemitischen Vorurteilen.<sup>33</sup> „Das es bald wieder einen Krieg geben werde, ja geben müsse, davon redeten alle, die sich [...] mit der Niederlage Deutschlands nicht abfinden konnten.“<sup>34</sup> Dieses Wissen nistete sich auch im Kopf des pazifistisch eingestellten Robert Jungk ein. Es beunruhigte ihn und drängte ihn zur Suche nach Gleichgesinnten.

Durch Zufall traf Robert Jungk am Schulweg auf einen gleichaltrigen Jungen, der auffällig gekleidet war: er trug Uniform und Anstecknadel. Jungk verband diese Aufmachung zunächst mit einer Mitgliedschaft bei den Pfadfindern oder einem national ausgerichteten Jugendbund und war entsprechend skeptisch. Es erstaunte Jungk daher zu hören, dass seine neue Bekanntschaft Mitglied einer demokratisch und republikanisch eingestellten Gruppe war, der „fast ausschließlich junge Juden angehörten, die von anderen Wanderbünden nicht aufgenommen wurden.“<sup>35</sup> Einige Tage nach dieser Begegnung fand sich Robert Jungk in einer großbürgerlichen Wohnung wieder und diskutierte mit anderen Mitgliedern des „deutsch-jüdischen Wanderbundes“ über „Krieg und Frieden und die kommende große Veränderung.“<sup>36</sup>

<sup>32</sup> Jungk, Robert 1993, 36.

<sup>33</sup> Kittel, Manfred 2003, 86.

<sup>34</sup> Jungk, Robert 1993, 43.

<sup>35</sup> Jungk, Robert 1993, 45.

<sup>36</sup> Jungk, Robert 1993, 46.

Die Gruppe versuchte sich von den Gewohnheiten ihrer Eltern zu emanzipieren. Dazu gehörte auch das bewusste Bekenntnis zur jüdischen Identität. Anders als die Eltern, die bemüht waren, „ihre jüdische Abstammung zu vergessen [...], um nicht länger als Fremde behandelt zu werden“<sup>37</sup>, wollte sich ein Teil der jüngeren Generation „zum Weiterbestehen ihrer Identität bekennen.“<sup>38</sup> Ein mutiges Zeichen der Selbstbehauptung in einer Zeit, in der jüdische Politiker öffentlichkeitswirksam als Schuldige für den verlorenen Krieg dargestellt wurden, haarsträubende Verschwörungstheorien – in deren Zentrum Juden als Drahtzieher standen – die Runde machten und der (Rassen)Antisemitismus zunehmend gesellschaftsfähig wurde.<sup>39</sup> Wichtiger als das jüdische Selbstverständnis war den Jugendlichen aber das Gefühl von Unabhängigkeit und die Erfahrung von „Freiheit“, die sie bei mehrtägigen Ausflügen in die Berge bzw. aufs Land machten. Robert Jungk schreibt rückblickend, dass ihn diese Reisen auf eine unsichere Zukunft vorbereitet hätten, da sich die Gruppe mit minimalem Planungsaufwand auf den Weg machte: „Wo werden wir übernachten? Das wird sich herausstellen. Was werden wir essen? Da findet sich schon was. Wo werden wir enden? Das hängt letztlich von uns ab.“<sup>40</sup> Nach diesen Prinzipien brach die Gruppe auf.

Durch das Lesen von Zeitungen, das aufmerksame Beobachten seiner Umgebung und den Austausch mit anderen entwickelte sich Robert Jungk zu einem politisch interessierten und engagierten Jugendlichen. Obwohl ihm die negativen Auswirkungen der fortschreitenden Modernisierung in Deutschland nicht fremd waren – er kannte die Elendsviertel der ArbeiterInnen von Haussammlungen her und wusste von seinem Wiener Onkel, der als Betriebsarzt tätig war, von den Gesundheitsrisiken und Unfallgefahren in der Schwerindustrie – war auch er, wie der Großteil der

<sup>37</sup> Jungk, Robert 1993, 46.

<sup>38</sup> Jungk, Robert 1993, 46.

<sup>39</sup> Kittel, Manfred 2003, 86 sowie Benz, Wolfgang (2008), 83.

<sup>40</sup> Jungk, Robert 1993, 49.

deutschen und europäischen Bevölkerung fasziniert von den zeitgenössischen, technischen Möglichkeiten.<sup>41</sup> 1927 gelang es dem Amerikaner Charles Lindbergh erstmals alleine mit dem Flugzeug den Atlantik zu überqueren. 1928 brach das deutsche Luftschiff „Graf Zeppelin“ zu seiner Jungfernfahrt über den Atlantik auf, ein Jahr später gelang demselben Luftschiff eine Weltumfahrung die mit großem Medieninteresse verfolgt wurde.<sup>42</sup> Die ersten Radiogeräte kamen auf den Markt, der Stummfilm wurde vom Tonfilm abgelöst.

Die beiden letzteren Entwicklungen ließen auch das Jungk'sche Alltagsleben auf ganz eigentümlicheweise nicht unberührt. Der Vater arbeitete im Nebenverdienst als Drehbuchschreiber für namhafte Regisseure wie Richard Oswald oder Fritz Lang. Er weigerte sich aber, auch Bücher für den Tonfilm zu schreiben. Die Sprache gehörte für ihn ins Theater, nicht auf Kinoleinwände. Der Verdienstausschlag brachte die Mutter auf die Idee als Vertreterin für Radiogeräte zu arbeiten. Doch dieses Unterfangen war nicht von Erfolg gesegnet. Technische Neuerungen machten die Geräte der Mutter schnell zu Ladenhütern. Für den Sohn Robert allerdings ein Glücksfall, weil er so für wenig Geld ein „veraltetes“ Radio erstehen konnte.<sup>43</sup>

Die wirtschaftliche Situation der Eltern war prekär. Mit einem festen Gehalt konnten sie nicht mehr rechnen, seit ihr Arbeitgeber, der Bühnenkonzern „Meinhard-Bernauer“, Mitte der 1920er-Jahre Konkurs anmelden musste.<sup>44</sup> Die zunehmende Geldentwertung, ausgelöst durch die steigende Produktion von Papiergeld, mit dem die Regierung die Staatsschulden zurückzahlen wollte, brachte Unternehmen und Privatpersonen aller Branchen und sozialen Schichten dazu, sich zu

<sup>41</sup> Jungk, Robert 1993, 50 f., 54 f.

<sup>42</sup> <http://www.dhm.de/lemo/html/weimar/alltag/zeppeline/index.htm> [Zugriff: Oktober 2011]

<sup>43</sup> Jungk, Robert 1993, 55 ff.

<sup>44</sup> Jungk, Robert 1993, 23.

verschulden. Diese Schuldenlast konnte von vielen – so auch von den Meinhard-Bernauer-Bühnen – nach der Währungsreform 1924 nicht mehr bedient werden.<sup>45</sup> Der Börsencrash von 1929 und die folgende Weltwirtschaftskrise der frühen 1930er-Jahre scheint die Familie Jungk weit weniger unmittelbar betroffen zu haben. „Von der Hand in den Mund zu leben“<sup>46</sup> war zu diesem Zeitpunkt für die Familie schon Normalität geworden. Der folgende politische und gesellschaftliche Umbruch in Deutschland aber tangierte die Familie Jungk auf sehr nachhaltige und erschreckende Weise.

Die Große Depression wurde zur Feuerprobe für „eine Reihe demokratischer Staaten, die sich schon bislang nur mühsam behauptet hatten.“<sup>47</sup> Die Weimarer Republik konnte dieser Zerreißprobe letztlich genau sowenig standhalten wie die Erste Republik in Österreich. Auf den Bruch der Großen Koalition 1930 folgte in Deutschland eine Phase von Präsidialregierungen mit der Ernennung dreier Reichskanzler,<sup>48</sup> die im politisch konservativen bis rechten Milieu verwurzelt waren. Diese Konstellationen und ein Konflikt, die Entschädigungszahlungen an Frankreich betreffend, verhalfen der NSDAP schließlich aus ihrer reichspolitisch isolierten Stellung herauszutreten. Mit der Aufnahme der Nationalsozialisten in den „Reichsausschuss gegen den Young-Plan“<sup>49</sup> kam es erstmals zu einer Zusammenarbeit zwischen deutschnationalen und nationalsozialistischen Kräften auf Reichsebene. Die NSDAP wurde damit im bürgerlichen Lager gesellschaftsfähig. Adolf Hitler verstand es, dieses offene Klima für sich zu nutzen. Nachdem die NSDAP bei den

<sup>45</sup> Eichengreen, Barry 2000, 72.

<sup>46</sup> Jungk, Robert 1993, 63.

<sup>47</sup> Kittel, Manfred 2003, 77.

<sup>48</sup> Präsidialregierung = Wende zu autoritärem Staat. Der Reichskanzler kann den Reichstag mittels Notverordnungen aufheben. Die Reichskanzler der Präsidialkabinette: Heinrich Brüning (1930 - 32), Franz von Papen (1932), Kurt Schleicher (1932/33) Vgl. Thamer, Hans-Ulrich 2003, 8 f., 26.

<sup>49</sup> Der Young-Plan (1929) sah vor, die Gesamthöhe der deutschen Entschädigungszahlungen in Jahresraten bis 1988 festzulegen.

Vgl. Kittel, Manfred 2003, 92.



Reichstagswahlen im November 1932 33,1 % der Stimmen erreicht hatte, wurde Hitler am 30. Jänner 1933 zum Reichskanzler ernannt.<sup>50</sup>

### 3. Raus aus Deutschland (Über)Leben als Flüchtling 1933 - 1938

„In Erwartung eines großen Zusammenbruchs, dessen entsetzliche Folgen sich an der Wende von 1932 zum Schicksalsjahr 1933 niemand genau vorstellte, lebte Berlin in einer heute kaum mehr verständlichen Hochstimmung. [...] So ist sogar der spektakuläre Fackelmarsch, mit dem dann Hitler [...] seine Ernennung zum Reichskanzler zelebrieren ließ, eher als aufregendes Schauspiel denn als warnendes Signal empfunden worden. Selbst Nazifeinde waren davon beeindruckt.“<sup>51</sup> Robert Jungk war, wie Tausende andere Berliner auch, als Zaungast dabei, als die NS-Propaganda das Bild der „nationalsozialistischen Machtergreifung“ für die Weltöffentlichkeit inszenierte.<sup>52</sup>

Robert Jungk legte 1932 sein Abitur ab und nach einem kurzen Volontariat in einer Filmkopieranstalt begann er noch im gleichen Jahr mit einem Studium an der Humboldt-Universität in Berlin.<sup>53</sup> Kurz vor der Machtübernahme der Nazis machte Jungk Bekanntschaft mit Mitgliedern des „Gegner“-Kreises. Eine Gruppe junger, radikaler Intellektueller, „linke Leute von Rechts“<sup>54</sup>, die versuchten, zwischen den Fronten zu denken. Unter ihnen war Harro Schulze-Boysen, ein späterer Widerstandskämpfer, der zunächst wenig Eindruck auf Robert Jungk machte.<sup>55</sup> Auch Sven Schacht, der Neffe des späteren NS-Finanzministers Hjalmar Schacht war Mitglied der Gruppe.

<sup>50</sup> Thamer, Hans-Ulrich 2003, 27, 29.

<sup>51</sup> Jungk, Robert 1993, 89.

<sup>52</sup> Jungk, Robert 1993, 89 sowie Thamer, Hans-Ulrich 2003, 29.

<sup>53</sup> Jungk, Robert 1993, 73 ff.

<sup>54</sup> Greffrath, Mathias 1988, 5.

<sup>55</sup> Jungk, Robert 1993, 81 f.

In der Nacht vom 27. auf den 28. Februar 1933 brannte der Reichstag in Berlin. Jungk beschreibt dieses Ereignis als etwas nicht besonders Ungewöhnliches: „Wir hatten uns Ende Februar 1933 schon so sehr an den Zustand des nicht deklarierten, aber täglich und stündlich wütenden Bürgerkrieges gewöhnt, daß dieses Attentat auf die von den Nazis verfemte ‚Schwatzbude‘ druchaus nicht unerwartet kam.“<sup>56</sup> Ob unerwartet oder nicht, für die Nationalsozialisten stellte dieses Ereignis die Möglichkeit dar, einen permaneten Ausnahmezustand zu schaffen und eine unbeschränkte Diktatur einzuführen. Noch in der Nacht wurde eine „Notverordnung gegen Brandstiftung und Terrorakte“ erlassen, die die Festnahme von verdächtigen Personen ohne schriftlichen Haftbefehl ermöglichte. Mit der „Verordnung zum Schutz von Volk und Staat“ (Reichstagsbrandverordnung) wurden am 28. Februar alle Grundrechte der Weimarer Verfassung bis auf Weiteres (bis 1945) außer Kraft gesetzt.<sup>57</sup> In weiterer Folge wurde der Polizei ermöglicht, Maßnahmen im Rahmen von Schutzhaft- und Sonderbehandlungsbestimmungen zu treffen. Diese erlaubten es, Menschen auf bloßen Verdacht hin in Gestapo- bzw. KZ-Haft zu nehmen und mittels brutaler Verhörmethoden zu ermorden. Schutzhaft und Sonderbehandlung stellten wesentliche Instrumente des NS-Terrorystems dar.<sup>58</sup>

Der Reichstagsbrand inspirierte die braune Studentenschaft der Humboldt-Universität dazu, die Titelseite des „Völkischen Beobachters“ an den Mitteilungsbrettern aller studentischen Organisationen aufzuhängen. In einer spontanen Reaktion riß Robert Jungk alle erreichbaren Titelblätter von den schwarzen Brettern, ohne dass dies zunächst beachtet wurde. Beim Betreten des Vorlesungssaals wurde er aber von einem Polizisten in

<sup>56</sup> Jungk, Robert 1993, 89.

<sup>57</sup> Verfassungsmäßige Grundrechte: Freiheit der Person, Meinungs-, Presse-, Vereins- und Versammlungsfreiheit, Post-, Brief-, Telegraphen- und Fernsprecheheimnis, Unverletzlichkeit von Eigentum und Wohnung. Vgl. Thamer, Hans-Ulrich 2003, 36 f.

<sup>58</sup> Dahm, Volker 2008, 293 ff.

Zivil zur Seite genommen und auf die Verhörabteilung im Polizeipräsidium gebracht.<sup>59</sup> Die Notverordnung vom 27./28. Februar ermöglichte dieses Vorgehen. Neben den abgerissenen Naziplakaten fanden die Beamten am Präsidium Streichhölzer in Jungks Taschen. Robert Jungk hatte aber angegeben Nichtraucher zu sein. Keine ungefährliche Situation einen Tag nach dem großen Brand.<sup>60</sup> Ein paar Stunden lang funktionierte der Rechtsstaat noch, Jungk wurde das Recht auf einen Anruf gewährt. Eine Bekanntschaft aus dem „Gegner“-Kreis konnte ihm in dieser Situation helfen. In SA-Uniform gekleidet und mit Stößen in den Rücken trieb Sven Schacht schließlich seinen Bekannten, mit dem er noch vor wenigen Tagen über „Führer-Vertrauen“ diskutierte, aus dem Polizeigebäude.<sup>61</sup>

Robert Jungk erfuhr kurze Zeit später, dass Harro und andere Mitglieder des „Gegner“-Kreises in „Sonderquartiere“ verschleppt wurden.<sup>62</sup> Am 5. März sollte außerdem eine Reichstagswahl stattfinden, bei der Hitler davon ausging, auf legalem Weg die absolute Mehrheit zu erlangen. Alle diese Faktoren führten bei Robert Jungk schließlich zum Entschluss, Deutschland zu verlassen. Wahrscheinlich keine übervorsichtige Entscheidung. Bis Mitte März wurden in Preußen mehr als 100.000 Personen als politische Gegner verhaftet. Neben Kommunisten waren darunter auch Vertreter der literarischen Linken wie bspw. Egon Erwin Kisch, das frühe journalistische Vorbild Robert Jungks.<sup>63</sup>

Zwei Tage vor der Reichstagswahl stieg Jungk als Teilnehmer einer Gesellschaftsreise in einen Zug nach Seefeld/Tirol. „Ich war ganz zuversichtlich, daß dieser durch die Umstände erzwungene Ausflug nur von

<sup>59</sup> Jungk, Robert 1993, 90.

<sup>60</sup> Jungk, Robert 1993, 91.

<sup>61</sup> Greffrath, Mathias 1988, 5 sowie Jungk, Robert 1993, 92.

<sup>62</sup> Die Angabe, dass Schulze-Boysen von Nazis verhaftet wurde, findet sich in der eingesehenen Literatur nur bei Robert Jungk Wo und wie lange er inhaftiert war bleibt offen. Vgl. Jungk, Robert 1993, 93. Seit 1934 arbeitete er als Oberstleutnant im Reichsluftfahrtministerium, vgl. Benz, Wolfgang 2004, 44.

<sup>63</sup> Thamer, Hans-Ulrich 2003, 38.

kurzer Dauer sein würde. Wer nahm denn schon ‚diesen verrückten Teppichbeißer‘ ernst?“<sup>64</sup> Eine Einschätzung, die sich als falsch erweisen sollte. Die Nationalsozialisten standen erst am Beginn ihrer 12-jährigen Terrorherrschaft, die sich lange auch auf einen breiten Rückhalt in der Bevölkerung stützen konnte. Als in Tirol aus Tagen des Wartens Wochen wurden, entpuppte sich die Annahme der raschen Rückkehr endgültig als Illusion. Ein längerfristiges Exil musste gefunden werden. Durch einen vorangegangenen Schüleraustausch kannte Robert Jungk Paris. Der Vater konnte dort die Verbindung zu einem Bekannten herstellen, durch den Robert Jungk als Berichterstatter für den „Tagesanzeiger“ arbeiten konnte. Über Zürich ging es damit im Frühling 1933 nach Frankreich.

Auch wenn es stimmen mag, dass man als knapp zwanzigjähriger Emigrant nicht viel zu verlieren hat – weder Beruf, noch Vermögen – dafür aber vieles an Lebenserfahrung gewinnt, ist diese Einschätzung doch eine, die erst nach einer gewissen zeitlichen Distanz – wenn überhaupt – ihre Gültigkeit erreicht.<sup>65</sup> Das Leben in einem anderen Land, der Umgang mit einer fremden Sprache bedeutete für Jungk wie für alle SchicksalsgenossInnen damals und heute die Erfahrung zu machen, als Außenstehender des öftern auch als Verdächtiger behandelt zu werden. Wie man als Flüchtling überlebt, erfuhr Robert Jungk vor allem von einer früheren Generation von Flüchtlingen. Von Armeniern lernte er zunächst, wie wichtig es war sich neue Freunde zu machen. Wichtiger noch war, dass sie ihm beibrachten, wie er mit den Behörden umgehen sollte. Um die Abschiebung zu vermeiden und um an notwendige Papiere zu kommen, war es notwendig „schnell zu lügen, Vermögenswerte anzugeben, die man nicht hatte, Unterstützer zu erfinden, die es nicht gab, gütige oder mächtige Verwandte zu beschwören, die helfen und bei den Behörden intervenieren würden.“<sup>66</sup>

<sup>64</sup> Jungk, Robert 1993, 93.

<sup>65</sup> Greffrath, Mathias 1988, 6.

<sup>66</sup> Jungk, Robert 1993, 103.

Jungks Begabung Freunde zu finden, an alte Bekanntschaften anzuknüpfen und neue Netzwerke aufzubauen half ihm in Paris Fuss zu fassen und ins Filmgeschäft einzusteigen. Für eine Dokumentation über spanische Kathedralen wurde er mit dem katalanischen Staatspreis ausgezeichnet. Er hatte es nicht lange darauf angelegt, diesen Film zu drehen: „Wenn ich nicht diese Eigenart gehabt hätte, immer einfach loszufahren und wenn ich nicht in Paris mit meinen russischen Nachhilfeschoolern losgetrampt wäre, hätte ich nie den Pfarrer im Elsaß kennengelernt, der Photos von diesen Figuren hoch oben auf dem Straßburger Münster hatte, und ohne diese Kenntnis wäre ich Rudolf Bamberger nicht von Nutzen gewesen, der dann den Film über das Straßburger Münster drehte. Und ohne Bamberger hätte ich den Film in Spanien nicht gedreht.“<sup>67</sup> Zum Nachhilfelehrer für die Söhne einer russischen Flüchtlingsfamilie war Robert Jungk auch durch Zufall geworden. Bei einer Wanderung musste er nach dem Weg fragen. Der Mann, den er fragte, erkannte seinen deutschen Akzent und engagierte ihn als Deutschlehrer für seine beiden Söhne. Der Film über spanische Kirchen zeigte auch eine Kathedrale die von Antonio Gaudi entworfen wurde. Die filmische Arbeit warf einen nachhaltigen Gedanken auf: „Die Einsicht, daß ein sterblicher Mensch über seine befristete Lebenszeit hinaus Werke entwerfen kann und soll. Die Beschäftigung mit Gaudi und seinem Werk war meine erste starke Begegnung mit meinem Lebensthema Zukunft.“<sup>68</sup> So Robert Jungk rückblickend in seiner Biografie.

Nach seiner Rückkehr nach Paris hatte Jungk mit heftigen, plötzlichen Magenschmerzen zu kämpfen. Eine Behandlung in Frankreich konnte er sich nicht leisten, weshalb er sich im Spätherbst 1935 zur Rückkehr nach Deutschland entschloss. Ohne offiziellen Aufenthaltsstatus blieb Robert Jungk in der elterlichen Wohnung in Berlin. Er konnte auf eine wohlwollende Nachbarschaft zählen, der nichts daran lag, den Illegalen anzuschwärzen.

<sup>67</sup> Greffrath, Mathias 1988, 6.

<sup>68</sup> Jungk, Robert 1993, 129.

Zurück in Deutschland wunderte sich Jungk vor allem über die verharmlosende Beurteilung der nationalsozialistischen Politik. Auch bei den noch in Berlin wohnenden jüdischen Bekannten machte sich – nach Einschätzung Jungks – zu Beginn des Jahres 1936 vorsichtiger Optimismus breit. Mit Blick auf die Olympischen Spiele, für die Berlin 1936 als Austragungsort feststand, wurden die Aufrufe und Artikel in Deutschland gemäßigter und die Friedensversprechungen in den Reden Hitlers immer häufiger. Das sportliche Großereignis sollte als Versöhnungsfestival zelebriert werden.<sup>69</sup> Für Robert Jungk waren die Meinungen, die in seinem Umfeld kursierten, nicht nachvollziehbar. Er kannte die Berichte der ausländischen Presse. Zum Zeitpunkt seiner Rückkehr nach Deutschland, im September 1935, wurden die Nürnberger Gesetze verabschiedet, die Juden offiziell zu Staatsbürgern zweiter Klasse machten. Juden verloren ihre Rechtsfähigkeit und ihren gerichtlichen Rechtsschutz. Unter anderem wurden Ehen zwischen jüdischen und nicht-jüdischen Partnern verboten, die Berufsausübung wurde erschwert bzw. unmöglich gemacht.<sup>70</sup>

Bestehende Ehen tangierte das neue Gesetz nicht. Die Beziehung von Robert Jungks Eltern konnte also weiter bestehen. Die Erwerbsmöglichkeiten vor allem für den Vater erschwerten sich aber. Als Schauspieler war es notwendig, in die von Joseph Goebbels<sup>71</sup> geleitete Reichskulturkammer (RKK) aufgenommen zu werden. Eine Nichtaufnahme bedeutete seit 1933 ein Berufsverbot für alle im Kunst- und Kulturbereich tätigen Personen. Seit Anfang 1935 legte Goebbels wert auf eine „rassische“ Reinigung des Kulturbetriebs, d. h. das verfolgte Personengruppen wie bspw. Juden aus dem Kulturbetrieb ausgeschlossen wurden.<sup>72</sup> Jungks Vater konnte sich aber trotz Arbeitsverbot gut mit den herrschenden Verhältnissen arrangieren. Als Freiberufler erhielt er Aufträge von befreundete Personen „arischer Herkunft“ und konnte so

<sup>69</sup> Gassert, Philipp 2008, 44.

<sup>70</sup> Herzig, Arno 2007, 225 f.

<sup>71</sup> Seit 1933 NS-Propagandaminister, K. G.

<sup>72</sup> Dahm, Volker 2008, 228.

weiterarbeiten wie bisher. Die Warnungen des Sohnes: „Ihr müsst weg von hier!“ wurden überhört bzw. nicht ernst genommen.<sup>73</sup>

Wohin der neue Weg führen mußte und wie weit Hitler sich bereits einem neuen Krieg näherte, erfuhr Robert Jungk schließlich von seinem alten „Gegner“-Freund Harro Schulze-Boysen. Trotz seines illegalen Aufenthaltsstatus und dem Umstand, dass Schulze-Boysen mittlerweile als Oberleutnant im Reichsluftfahrtministerium arbeitete, war ein Treffen ohne Schwierigkeiten möglich.<sup>74</sup> Obwohl Robert Jungk nach dem Treffen für einen einmaligen Botengang eingesetzt wurde, erfuhr er erst später von Schulze-Boysens Verstrickung mit der Widerstandsgruppe „Rote Kapelle“.<sup>75</sup>

Bewussten Widerstand leistete Robert Jungk auf andere Weise. Für einen Berliner Pressedienst verfasste er „Artikel mit ‚doppelten Boden‘, in denen für jemand, der zwischen den Zeilen zu lesen verstand, regimekritische Informationen versteckt waren.“<sup>76</sup> Im November 1936 erhielt er schließlich die Nachricht, er müsse sich beeilen, wolle er noch zur „Schlußredaktion“ zurechtkommen. Das bedeutete: „Sofort abhauen!“, die Gestapo war hinter dem provokanten Pressedienst und dessen Schreiber her. Wieder floh Robert Jungk über die deutsche Grenze, nun in Richtung Prag. Diesmal folgten ihm auch die Eltern ins Exil.<sup>77</sup> Doch anders als die Eltern glaubte Robert Jungk nach seiner erneuten Flucht nicht mehr an eine baldige Rückkehr nach Deutschland.

<sup>73</sup> Jungk, Robert 1993, 138.

<sup>74</sup> Jungk, Robert 1993, 139 f. sowie Benz, Wolfgang 2004, 44.

<sup>75</sup> „Rote Kapelle“: Der Name dieses Widerstandnetzes, dem über 150 Menschen unterschiedlicher politischer und weltanschaulicher Herkunft angehörten, stammt von der deutschen militärischen Abwehr. Wegen der Kontaktaufnahme mit der Sowjetunion wurden die in unterschiedlichen Gruppen organisierten Personen von den Nationalsozialisten dem westeuropäischen Netz der Roten Kapelle zugeordnet. Vgl. Benz, Wolfgang 2004, 44.

<sup>76</sup> Jungk, Robert 1993, 143 sowie Geffrath, Mathias 1988, 6.

<sup>77</sup> Jungk, Robert 1993, 143 f.

1936 konnte Robert Jungk bereits auf frühere Er-fahrungen zurückgreifen, die ihm das Leben in Prag erleichterten. Er beschreibt auch eine tolerantere Atmosphäre seitens der Bürokratie Flüchtlingen gegenüber. So war es nicht notwendig Sonder-genehmigungen einzuholen, um einer Erwerbstätigkeit nachzugehen. Angeregt von seiner journalistischen Tätigkeit in Deutschland, richtete er einen eigenen Pressedienst ein.<sup>78</sup> Er versorgte mit seinen Artikeln deutschsprachige Zeitungen in Tschechien, in Öster-reich, der Schweiz und dem Elsaß. Robert Jungk konnte so seinem Widerwillen gegen die nationalsozialistische Politik weiter, diesmal sogar auf legalem Weg, Ausdruck verleihen. „Als ich in einem meiner Artikel die Meinung äußerte, daß die Autobahnarbeiter mit ihren Baggern und Spaten nicht nur schnelle neue Verkehrswege, sondern auch ihr eigenes Grab schaufelten, wurde ich von Anhängern des sudetendeutschen ‚Führers‘ Henlein bei den tschechoslowakischen Behörden als ‚Hetzer‘ denunziert, der die guten Beziehungen zwischen Prag und Berlin gefährde. Doch die Verantwortlichen im Innenministerium verboten meinen Artikeldienst nicht, [...].“<sup>79</sup> Mit laufenden Anfeindungen, anonymen Hassbriefen und einem Päckchen mit einer toten Ratte musste sich Jungk aber arrangieren.<sup>80</sup>

Nach einer kurzen Infektionskrankheit starb Jungks Vater im Prager Exil. Er erfuhr nichts mehr von den Ereignissen des Jahres 1938: Dem umjubelten Empfang Adolf Hitlers in Österreich am 12. März, der für die Nationalsozialisten einen machtpolitischen und militärischen Zugewinn bedeutete. Die Eingliederung Österreichs schuf Voraussetzungen für weitere außenpolitische Agg-ressionen Hitler-Deutschlands. Tschechoslowakisches Territorium war nun nicht mehr vor einem deutschen Zugriff sicher.<sup>81</sup> Robert Jungk machte sich daran, eine abermals notwendige Flucht vorzubereiten. Es sollte Richtung Zürich gehen. Auch seine tschechische Verwandtschaft versuchte er davon zu überzeugen, das

<sup>78</sup> Greffrath, Mathias 1988, 6.

<sup>79</sup> Jungk, Robert 1993, 148.

<sup>80</sup> Jungk, Robert 1993, 153.

<sup>81</sup> Thamer, Hans-Ulrich 2004, 40 f.



Land zu verlassen, allerdings ohne Erfolg. „Keinen der fünf, mir sehr nahestehenden Menschen, die ich zurückließ, habe ich je wieder gesehen. Sie sind alle in den Gaskammern umgekommen.“<sup>82</sup>

Rund drei Wochen bevor das Münchner Abkommen<sup>83</sup> im September 1938 unterzeichnet und damit die Besetzung des Sudetenlandes durch deutsche Truppen beschlossen wurde, erreichte Robert Jungk sein viertes Emigrationsland: die Schweiz.

#### 4. Im Schweizer Exil (Über)Leben als Flüchtling II 1938 - 1945

Eigentlich wollte sich Jungk im schweizer Exil von seiner journalistischen Tätigkeit abwenden und sich anderen Beschäftigungen widmen: „Noch in Prag hatte ich einen Roman zu schreiben begonnen, [...]. Nun würde ich endlich dafür die notwendige Zeit und Konzentration finden. Auch an eine historische Doktorarbeit dachte ich bereits. [...] Aber wie wenig kannte ich mich selber. Natürlich konnte ich nicht schweigen, als das, was wir schon so lange vorausgesagt hatten, nun im September [1939, K. G.] eintraf.“<sup>84</sup> Der deutsche Angriff auf Polen und damit der Beginn des Zweiten Weltkrieges brachte Robert Jungk dazu, weiter Artikel zu veröffentlichen.

Um diesen Entschluss zu realisieren, mussten zunächst einige Hürden genommen werden. Bereits 1933 verabschiedete der Schweizer Bundesrat ein Erwerbsverbot für Flüchtlinge, das auch für KünstlerInnen, SchriftstellerInnen und JournalistInnen galt.<sup>85</sup> Der in Prag eingerichtete Pressedienst wurde deshalb nach Paris verlegt und von der Mutter Jungks

<sup>82</sup> Jungk, Robert 1993, 153.

<sup>83</sup> Münchner Abkommen: Übereinkommen zwischen Deutschland, Italien, England und Frankreich welches besagte, dass die Sudetengebiete mit mehr als 50 % deutscher Bevölkerung von der Tschechoslowakei ohne Volksabstimmung zwischen dem 1. und 10. Oktober 1938 zu räumen sind und eine Besetzung durch deutsche Truppen erfolgt. Vgl. Thamer, Hans-Ulrich, 2004, 42.

<sup>84</sup> Jungk, Robert 1993, 163, 167.

<sup>85</sup> UEK, 2001, 172.

weitergeführt.<sup>86</sup> Robert Jungk selbst begann unter mehreren Pseudonymen für unterschiedliche Schweizer Blätter zu arbeiten. Am fruchtbarsten und nachhaltigsten gestaltete sich die journalistische Zusammenarbeit mit der Züricher „Weltwoche“ unter dem Chefredakteur Karl von Schuhmacher.<sup>87</sup> Robert Jungk führte ein Doppelleben. Offiziell galt er als vermöglicher Student, der ohne nachweisbares Einkommen leben konnte. „In Wirklichkeit gehörte aber das Bankkonto auf meinem Namen nicht mir, sondern einer deutschen Untergrundorganisation, die mir [...] diese Mittel zu treuen Händen übergeben hatte, damit ihre Kuriere im Ausland versorgt werden konnten.“<sup>88</sup>

Jungk konnte durch seine Kontakte zu deutschen Untergrundorganisationen wie dem „Gegner“-Kreis auf einschlägige Referenzen verweisen, die ihm zur Bekanntschaft mit Hans Bernd Gisevius verhalfen.<sup>89</sup> Gisevius lebte im Auftrag des Oberkommandos der deutschen Wehrmacht in der Schweiz und war seit 1938 in militärische Widerstandspläne eingeweiht. Im Juli 1944 gipfelten diese Pläne im Attentatversuch von Claus Schenk von Stauffenberg.<sup>90</sup> Dieser Kontakt, die Erzählungen neu eintreffender Flüchtlinge und die regelmäßige Lektüre illegaler Blätter verhalfen Jungk zu einem fundierten Insiderwissen, welches er in seine Artikel einfließen ließ.

Nicht immer gelang die Veröffentlichung brisanter Nachrichten. Im Frühsommer 1942 erhielt Jungk Berichte darüber, dass „Juden aus dem ganzen, von Hitlers Truppen beherrschten Europa in die besetzten Ostgebiete“<sup>91</sup> deportiert würden. Es gelang ihm nicht, französische, englische oder amerikanische Blätter zur Verbreitung dieser Informationen zu bewegen, die als „propagandistische Erfindungen“ gewertet wurden.

<sup>86</sup> Greffrath, Mathias 1988, 6.

<sup>87</sup> Jungk, Robert 1993, 168, 171.

<sup>88</sup> Jungk, Robert 1990, 9.

<sup>89</sup> Greffrath, Mathias 1988, 6 sowie Jungk, Robert 1993, 172 f.

<sup>90</sup> [http://www.gdw-berlin.de/bio/ausgabe\\_mit.php?id=29](http://www.gdw-berlin.de/bio/ausgabe_mit.php?id=29)

[Zugriff: Oktober 2011]

<sup>91</sup> Jungk, Robert 1993, 174.

Diese Haltung führte bei Jungk zu einem Gefühl tiefer Verzweiflung: „Nie vorher und auch nie nachher habe ich je an Selbstmord gedacht. Aber damals [...], in diesen Augenblicken ohnmächtiger Hilflosigkeit, war ich so verzweifelt, daß ich an ein öffentliches Opfer dachte, das Aufsehen erregen und so das Schweigen durchbrechen könnte. [...] Wenn ich mich in späteren Jahren mit einer Energie und Ausdauer, die viele verblüffte, gegen einen anderen Massenmord, die drohende Atomkatastrophe, einsetzte, so war das eine Art Ersatzhandlung. Ihr Antrieb kam und kommt aus dem untilgbaren Schuldgefühl, damals im Jahre 1942 versagt zu haben.“<sup>92</sup>

Unter den Nachrichten, die Jungk 1942 erhielt, war auch jene, dass die Insassen des Sammellagers „Camp de Gurs“ im Südwesten Frankreichs deportiert werden sollten. In diesem Lager wurde Robert Jungks Mutter festgehalten. Nach der Unterzeichnung des deutsch-französischen Waffenstillstandes im Juni 1940 konnte sie den französischen Pressedienst nicht mehr lange weiterführen. Wie viele andere EmigrantInnen wurde sie von den französischen Behörden, die eng mit den deutschen zusammenarbeiteten, verhaftet.<sup>93</sup> Robert Jungk suchte seither nach Möglichkeiten, seine Mutter in die Schweiz zu holen. Auf legalem Weg war dies nicht zu bewältigen. Spätestens seit der Massenflucht, die nach der Eingliederung Österreichs 1938 einsetzte, suchte die Schweiz nach Wegen, um Flüchtlinge fernzuhalten. Im Sommer 1942 beschlossen die schweizerischen Behörden, abgesehen von wenigen Ausnahmen, keine weiteren Flüchtlinge mehr aufzunehmen.<sup>94</sup> Durch die Mithilfe einer Fluchthelferin und eines Schleppers gelang es, nach einigen Turbulenzen, die Mutter in die Schweiz zu bringen. Die gelungene Flucht leutete keine Ruhephase für Mutter und Sohn ein. Jungks Mutter wurde in mehreren Auffang- und Internierungslagern festgehalten.<sup>95</sup>

<sup>92</sup> Jungk, Robert 1993, 175 f.

<sup>93</sup> Jungk, Robert 1993, 176 sowie Thamer, Hans-Ulrich 2004, 51.

<sup>94</sup> UEK 1999, 88ff., 277.

<sup>95</sup> Jungk, Robert 1993, 182.

Robert Jungk selbst sah sich im Juni 1943 mit dem Auffliegen seines Doppellebens als politischer Berichterstatter konfrontiert. Die Behörden hatten herausgefunden, wer hinter dem Pseudonym F. L. steckte, Jungk wurde von der Fremdenpolizei mit einer Geldstrafe bedacht und ausgewiesen. „Als zwei Beamte am frühen Morgen erschienen, um mich abzuholen und über die deutsche Grenze ‚auszuschaffen‘, zitterte ich um mein Leben. Denn mir war nur zu gut bekannt, wie man 1943 mit Regimegegnern verfuhr.“<sup>96</sup> Seitens der schweizer Behörden, war dieses Vorgehen zugelassen. Heinrich Rothmund, Chef der Eidgenössischen Polizeibehörde, verordnete 1942: „Künftig werden also in vermehrtem Masse Rückweisungen von ausländischen Zivilflüchtlingen stattfinden müssen, auch wenn den davon betroffenen Ausländern daraus ernsthafte Nachteile (Gefahr für Leib und Leben) erwachsen könnten.“<sup>97</sup> Der Intervention eines Verlegers bzw. zweier Professoren verdankte Jungk, dass die Ausweisung unmittelbar vor ihrer Realisierung in eine Gefängnisstrafe umgewandelt wurde.<sup>98</sup>

In der für die Deutschen negativen Entwicklung des Kriegsgeschehens vermutet Robert Jungk die Ursache für die Aufhebung seiner Gefängnisstrafe und seine Verlegung in ein schweizer Arbeitslager.<sup>99</sup> In solchen Lagern galt für alle eingewiesenen EmigrantInnen trotz des weiterhin aufrechten allgemeinen Arbeitsverbots eine Arbeitspflicht. Der Schweizer Bundesrat versprach sich von dieser Verpflichtung einen Nutzen für die Landesverteidigung. Außerdem sollte der Wunsch der EmigrantInnen nach einem anderen Zufluchtsland zu suchen hervorgerufen bzw. verstärkt werden.<sup>100</sup> Über seine Verlegung schreibt Robert Jungk in seiner Autobiografie: „Ich wurde nun [...] in das Arbeitslager Möhlin bei Basel überführt, wo wir die erst drei Jahre zuvor eingegrabenen Panzerhindernisse wieder ausgraben mussten. Dort hatte ich es eigentlich

<sup>96</sup> Jungk, Robert 1990, 10.

<sup>97</sup> Zit. nach: UEK 1999, 93.

<sup>98</sup> Jungk, Robert 1993, 185.

<sup>99</sup> Jungk, Robert 1993, 190.

<sup>100</sup> UEK 1999, 172.

viel schlechter als im Zuchthaus, denn in den überfüllten Holzbaracken fand ich keinen ruhigen Platz mehr zum Arbeiten.“<sup>101</sup> Es gelang Jungk, sich in eine Klinik zur Behandlung von Nervenkrankheiten einweisen zu lassen und den behandelnden Arzt zu überzeugen ihn extern wohnen zu lassen.<sup>102</sup>

Die Veröffentlichung neuer Artikel kam nach allem, was vorgefallen war, nicht mehr in Frage. Trotzdem ergab sich für Jungk ein Weg, sein umfassendes Wissen und neu eintreffende Informationen weiterzuleiten. Allan Welsh Dulles, der Mitbegründer des amerikanischen Geheimdienstes CIA war in der Schweiz, um an der Gestaltung der amerikanischen Nachkriegspolitik mitzuarbeiten. Von ihm wurde Jungk beauftragt, Pläne für die Erziehung der Jugend im Nachkriegsdeutschland auszuarbeiten. Allerdings stellte sich rasch heraus, dass die Amerikaner weniger an Ideen und Konzepten interessiert waren als vielmehr an Informationen zur Lage in Nazi-Deutschland.<sup>103</sup> „In Unkenntnis auch der verborgenen Hintergründe eines ‚kalten Krieges‘, der in Heimlichkeit schon vor Ende des Zweiten Weltkrieges begonnen hatte, spielte ich von nun an im Team des ‚big white father‘ mit“, <sup>104</sup> schreibt Jungk in seiner Biografie. Nach dem Abwurf amerikanischer Atombomben über Hiroshima und Nagasaki lehnte Jungk eine weitere Zusammenarbeit entschieden ab. Seine Meinung zur amerikanischen Außenpolitik wurde zunehmend kritischer. „Mindestens so groß wie das Erschrecken über den Massentod von Zehntausenden Japanern war mein Schock, daß ‚unsere Seite‘ zu solcher monströsen Unmenschlichkeit imstande gewesen war. Meine [...] naive Überzeugung, daß in diesem Krieg sich eindeutig Menschlichkeit gegen Menschenverachtung zur Wehr gesetzt hatte, erwies sich mit einem Donnerschlag als falsch.“<sup>105</sup>

<sup>101</sup> Jungk, Robert 1993, 190.

<sup>102</sup> Jungk, Robert 1993, 192.

<sup>103</sup> Greffrath, Mathias 1988, 6.

<sup>104</sup> Jungk, Robert 1993, 197.

<sup>105</sup> Jungk, Robert 1993, 209.

## 5. In Richtung Zukunft Die Nachkriegszeit 1945 – 1952

Mit Kriegsende erhielt Jungk den Auftrag, für die „Weltwoche“ über den Zustand Deutschlands zu schreiben. Im Herbst 1945 überquerte er das erste Mal nach neun Jahren die deutsche Grenze. Sein Ziel war unter anderem Nürnberg, von wo aus er über das Internationale Kriegsverbrecher-Tribunal berichtete.<sup>106</sup> Im November 1945 veröffentlichte Jungk unter dem Titel „Aus einem Totenland“ einen Artikel, in dem er über brutale Vertreibungen der deutschen Bevölkerung aus Schlesien<sup>107</sup> schrieb.<sup>108</sup> Er war damit einer der ersten Journalisten, der die Weltöffentlichkeit auf diese Nachkriegsverbrechen hinwies. In seiner Autobiografie schreibt Jungk von seinen Überlegungen im Vorfeld der Veröffentlichung: „Ich entschloß mich, über diese, bisher von der Weltpresse unterdrückten Ereignisse zu schreiben, obwohl ich nun riskieren mußte, daß meine Mitteilungen von allen denen benutzt werden würden, die Hitlers Untaten mit der Behauptung rechtfertigten: ‚Die Sieger sind auch nicht besser als wir.‘“<sup>109</sup> An anderer Stelle ist zu lesen: „Ich habe diesen Mißbrauch riskiert, weil ich meine, daß ein Verschweigen der Wahrheit [...] nur zu noch Schlimmerem führen muß.“<sup>110</sup> Sein Artikel wurde 2002 noch einmal in einer Spiegel-Sonderausgabe veröffentlicht.<sup>111</sup> Während seines Deutschlands-Aufenthalts besuchte Robert Jungk auch seine Geburtsstadt Berlin. Er schreibt über diesen Besuch: „Nicht nur die Häuser und Straßen meiner Kindheit waren bis zur Unkenntlichkeit entstellt, es gab auch fast keine Menschen mehr, die ich gekannt hatte.“<sup>112</sup> Viele ehemalige Schulkameraden und Bekannte waren tot, verschollen oder lebten im Ausland. Der Gedanke nach Berlin zurückzukehren wurde deshalb rasch verdrängt.

<sup>106</sup> Jungk, Robert 1993, 211 ff. sowie Jungk, Robert 1990, 249 ff.

<sup>107</sup> Im heutigen Polen, K. G.

<sup>108</sup> Jungk, Robert 1990, 243 ff.

<sup>109</sup> Jungk, Robert 1993, 213 f.

<sup>110</sup> Jungk, Robert 1990, 242.

<sup>111</sup> Spiegel Special 2/2002, 84 f.

<sup>112</sup> Jungk, Robert 1993, 217.

Robert Jungk blieb bei seiner Reportertätigkeit für die „Weltwoche“ und wurde vermehrt als Auslands-korrespondent eingesetzt. Nach Jahren massiv eingeschränkter Bewegungsfreiheit besuchte er innerhalb weniger Jahre halb Europa: England, Italien, Polen, das damals neugegründete Jugoslawien. Schließlich erhielt er den Auftrag, zu einer Sitzung der UNO nach New York zu reisen. Obwohl er nach dem Ablauf seines Visums nach Europa zurückkehrte, stand für Robert Jungk fest, dass er zurückkehren würde und zwar „sobald wie möglich [...], um als Einwanderer das Land meiner Träume wirklich kennenzulernen.“<sup>113</sup>

Zurück in den USA siedelte sich Jungk zunächst in New York an. Er verliebte sich, heiratete eine gebürtige Wienerin – Ruth Suschitzky – und zog nach dem unerwarteten Tod der Mutter nach Washington. Er kannte diese Stadt von seinem ersten USA-Aufenthalt. Zufällig geriet er damals in eine Debatte die der künftigen Nutzung der Atomenergie gewidmet war. Die zentrale Frage lautete: Sollen Militärs weiter über Forschung und Entwicklung auf dem Gebiet der Atomtechnologie bestimmen können oder müssen zivile Behörden geschaffen werden, um ihnen die Kontrolle über die neuentdeckten Kräfte dieser Technologie anzuvertrauen?<sup>114</sup> Dieses Thema lies ihn nicht mehr los, es wurde zu einer Konstante in Jungks Leben. Ein abermaliger Umzug diesmal nach L. A. brachte ihn noch näher an amerikanische Forschungseinrichtungen heran. Südkalifornien erwies sich als idealer Ort, um Recherchen in Bereichen der Atom-, Weltraum- und Bioindustrie anzustellen, die in seine erste – bereits eingangs erwähnte – Publikation einfließen. Über sein erstes Buch „Die Zukunft hat schon begonnen“ schreibt Jungk in seiner Autobiografie: „Es ist ein zorniges Buch geworden. Ein Buch der Trauer um die verlorene Unschuld, die Unbekümmertheit und Freiheit der Amerikaner. Aber es ist kein ‚antiamerikanisches Pamphlet‘ [= Schmähchrift, K. G.], wie später behauptet wurde [...].“<sup>115</sup> Die Veröffentlichung wurde nicht nur im deutschsprachigen Raum ein großer Erfolg.

<sup>113</sup> Jungk, Robert 1993, 226.

<sup>114</sup> Greffrath, Mathias, 1988, 7 sowie Jungk, Robert 1993, 243.

<sup>115</sup> Jungk, Robert 1993, 256.

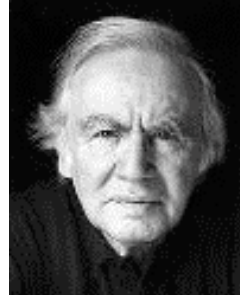
Ein Erfolg an den er auch mit seinen folgenden Publikationen anschließen konnte. Jungks Neugier, sein Wissensdurst, sein Unvermögen stillzuhalten, ruhig zu sein führten zu einem zunehmenden Engagement in Anti-atom- bzw. Zukunftsbewegungen. Noch in den 1950er-Jahren zog es ihn mit seiner Familie nach Wien. Er wurde Vorsitzender der österreichischen Antiatombewegung. Immer wieder war er auch in Berlin, um Vorlesungen an der Technischen Universität zu halten. 1970 lies sich Robert Jungk in Salzburg nieder. 16 Jahre später wurde dort die Robert-Jungk-Bibliothek für Zukunftsfragen eröffnet. Im selben Jahr (1986) wurde Robert Jungk mit dem Right Livelihood Award („Alternativ Nobelpreis“) ausgezeichnet.<sup>116</sup> 1994 im Alter von 81 Jahren verstarb Robert Jungk in Salzburg.

<sup>116</sup> Jungk, Robert 1990, 298 ff.



## 6. Resümee

Am Beginn dieses Aufsatzes stand ein Name und eine implizierte Frage: Wer war Robert Jungk? Eine Frage die nun nicht mehr mit bloßem Raten beantwortet werden muss. Abgesehen davon, dass es im Rahmen einer Aufsatzlänge unmöglich ist, sich ein allumfassendes Bild von einem Menschen zu machen, kann doch eine erste Annäherung an individuelle Eigenheiten und Charaktereigenschaften gelingen. Robert Jungk scheint ein Mensch gewesen zu sein, der sich an geografische und gesellschaftliche Veränderungen rasch anpassen konnte. Ein Mensch, der sich in unsicheren Lebenslagen nicht entmutigen oder sich zum Schweigen bringen ließ. Er war auf keinen Fall ein Mensch, der passiv durchs Leben ging. Es war ihm ein wesentliches Anliegen, die Welt um sich herum zu verstehen, sich über technische und soziale Entwicklungen zu informieren und sein Wissen weiterzugeben. Er hat immer wieder versucht, sein gesellschaftliches Umfeld mitzugestalten. Robert Jungk war darauf bedacht, persönliche Wertvorstellungen wie Friede, Freiheit und Selbstbestimmung nicht aus den Augen zu verlieren und aktiv einzufordern. Er war ein Mensch, den man sich zum Vorbild nehmen möchte. In jedem Fall war Robert Jungk jemand, dessen Arbeiten und Ansichten man gerade in Zeiten neu aufgeflammter Atomdebatten, nicht vergessen sollte.



Für alle, die mit der Person Robert Jungk schon im Vorfeld Begriffe wie „Zukunftsforscher“ oder „Anti-atomaktivist“ verbunden haben, sollte dieser Aufsatz ein Stück weit vermitteln, durch welche Erfahrungen, Eindrücke und Ereignisse Robert Jungk schon als Jugendlicher bzw. junger Erwachsener zu seinen Überzeugungen und Standpunkten gelangte. Allen, denen sein Name bisher unbekannt war, sollte dieser Aufsatz helfen, sich

ein erstes Bild von diesem Menschen zu machen, der versuchte seine Vorstellungen und Ideen des Zusammenlebens mit dem ihm zur Verfügung stehenden Mitteln zu realisieren.

## 7. Literatur

Arbeitsblätter für Sachbuchforschung # 13 (2007). Robert Jungk. Der Wissensvermittler.

Bauer, Franz J. (2004). Das „lange“ 19. Jahrhundert. Profil einer Epoche. Stuttgart: Reclam.

Benz, Wolfgang (2004). Deutscher Widerstand 1933-1945. In: bpb (Hrsg.), Informationen zur politischen Bildung 243. München: bpb.

Benz, Wolfgang (2008). Was ist Antisemitismus? Bonn: bpb.

Dahm, Volker (2008). Der Terror- und Vernichtungsapparat. Institutionelle Entwicklung, Selbstverständnis, Aktionsfelder. In: ders. u. a. (Hrsg.), Die tödliche Utopie. Bilder, Texte, Dokumente, Daten zum Dritten Reich. (S. 279 – 321). München-Berlin: IfZ.

Dahm, Volker (2008). Die „deutsche Volksgemeinschaft“ und ihre Organisationen. In: ders. u. a. (Hrsg.) Die tödliche Utopie. Bilder, Texte, Dokumente, Daten zum Dritten Reich. (S. 213 – 242). München-Berlin: IfZ.

Eberspächer, Achim R. (2011). Zukunftsforscher in Führungszeichen. Grundwerte in Robert Jungks Entwürfen und Gegenentwürfen vom Umgang mit Zukunft (von den 1950er- bis zu den 1980er-Jahren). Aus der Reihe: S:Z:D Arbeitspapiere Theorie der Robert-Jungk-Stiftung.

Eichengreen, Barry (2000). Vom Goldstandard zum Euro. Die Geschichte des internationalen Währungssystems. Berlin: Wagenbach.

Gassert, Philipp (2008). Der unterschätzte Aggressor. Das Deutsche Reich in den internationalen Beziehungen. In: Süß, Dietmar, Süß, Winfried (Hrsg.), Das „Dritte Reich“. Eine Einführung. (S. 35-76). München: Pantheon.

Greffrath, Mathias, Kerbs, Diethart (1988). Zeitgenossen II. Robert Jungk. Berlin: Edition Echolot.

Hamann, Brigitte (2009). Der Erste Weltkrieg. Wahrheit und Lüge in Bildern und Texten. München: Piper.

Herzig, Arno (2007). Jüdische Geschichte in Deutschland. Von den Anfängen bis zur Gegenwart. Bonn: bpb.

Jungk, Robert (1990). Aus einem Totenland. In: ders. (Hrsg.). Deutschland von außen. Beobachtungen eines illegalen Zeitzeugen. (S. 243-248). München: Heyne Verlag.

Jungk, Robert (1990). Mein (erzwungenes) Doppelleben im Zweiten Weltkrieg. In: ders. (Hrsg.). Deutschland von außen. Beobachtungen eines illegalen Zeitzeugen. (S. 7-11). München: Heyne Verlag.

Jungk, Robert (1990). Weltgericht in Nürnberg. In: ders. (Hrsg.). Deutschland von außen. Beobachtungen eines illegalen Zeitzeugen. (S. 249-253). München: Heyne Verlag.

Jungk, Robert (1993). Trotzdem. Mein Leben für die Zukunft. Wien/München: Hanser Verlag.

Keegan, John (2010). Der Erste Weltkrieg. Eine europäische Tragödie. Hamburg: Rowohlt.

Kittl, Manfred (2003). Zwischenkriegszeit und Weimarer Republik. 1918-1933/39. In: Möller, Horst, Wengst, Udo (Hrsg.), Einführung in die Zeitgeschichte. (S. 52-99). München: C. H. Beck.

Schmitt, Christian (1988). Die Auflagen-Millionäre. Begegnungen, Gespräche und Erfahrungen mit 44 Schriftstellen. Hann. Münden: Gauke Verlag.

Thamer, Hans-Ulrich (2003). Nationalsozialismus I. Von den Anfängen bis zur Festigung der Macht. In: bpb (Hrsg.), Informationen zur politischen Bildung 251. München: bpb.

Thamer, Hans-Ulrich (2004). Nationalsozialismus II. Führerstaat und Vernichtungskrieg. In: bpb (Hrsg.), Informationen zur politischen Bildung 266. München: bpb.

#### Internetquellen:

Unabhängige Expertenkommission Schweiz (UEK) (2001). Die Schweiz und die Flüchtlinge zur Zeit des Nationalsozialismus. Zürich: Chronos Verlag.  
<http://www.uek.ch/de/publikationen1997-2000/fberd.pdf> [Zugriff: Oktober 2011]

[http://www.gdw-berlin.de/bio/ausgabe\\_mit.php?id=29](http://www.gdw-berlin.de/bio/ausgabe_mit.php?id=29) [Zugriff: Oktober 2011]

<http://www.dhm.de/lemo/html/weimar/alltag/zepeline/index.hhtm> [Zugriff: Oktober 2011]

Spiegel Special (2/2002). Die Flucht der Deutschen. Die Spiegel-Serie über Vertreibung aus dem Osten.  
(S. 84-85) [http://www.spiegel.de/spiegel/spiegel\\_special/d-22937254.html](http://www.spiegel.de/spiegel/spiegel_special/d-22937254.html) [Zugriff: Oktober 2011]